

erschint außer der Sonn- und
Festtage täglich.

Pränumerationspreise:
in loco: Ganzjährig 10 fl.,
halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl.
50 kr., monatlich 85 kr., mit
Zustellung ins Haus 1 fl.; mit
Postverendung: im Inlande:
ganzjährig 14 fl., halbjährig 7 fl.,
vierteljährig 3 fl. 50 kr., monat-
lich 1 fl. 20 kr.; im Auslande:
ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl.,
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Einzeln Nummern 6 kr.

Verantwortlicher Redacteur:
Dr. Adolf Persz.
Redactions-Bureau:
Wintergasse 5, Etage rechts,
I. Stock
Erscheinensstunden von 10-12 Uhr Vor-
mittags.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a/M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 5 H., excl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in G. bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in M. bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in K. bei Herrn I. Stein, Buchhändler; in B. bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in K. bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in I. bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Durgasse, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 61. Hermannstadt, Mittwoch den 12. März 1884. 100. Jahrgang.

Die Wahlen.

(Schluß.)

Wenn nun die actuelle Regierung gestürzt wird — bei Leibe nicht den sächsischen Deputirten zu Liebe — wird die neue Regierung doch aus dem Abgeordnetenhause genommen. In dieses beneidenswerthe Loos auch immer treffen möge, ob der Präsident nun Szilagyi Dezsi, oder Apponyi Albert oder der „Europäer“ Sennyey sein sollte, wird er mit der Ernennung auch Alles abstreifen, was uns bisher an ihm nicht gefiel? wird er das historische Sachsenland herstellen, die ungarische Sprache aus den Schulen verbannen, die Wahl eines Comes gestatten, die Wojwodina errichten, und den General Doda Trajan zum Wojwodem ernennen lassen? wird er keine Recruten mehr ausheben, keine Steuern verlangen und den Armen Brod geben lassen?

Wenn er wollte: er könnte es nicht, daß er aber auch nicht wollen wird, darüber sind wir gewiß im Reinen mit uns. Der Geist der Zeit, die Bestrebungen aller Staaten der gebildeten Welt erstatten es ihm nicht. Wie die neue Regierung daher auch immer heißen möge, wer auch immer ihre Mitglieder sein sollten, das was unsere Deputirten in nationalen Fragen bisher angestrebt haben, kann auch die neue Regierung nicht bewilligen, und eine wohlwollende Behandlung können wir uns auch dann nur unter der einzigen Voraussetzung erwirken, wenn wir uns dieser Regierung anschließen, sie unterstützen, in allen Fragen des öffentlichen Lebens.

Wo aber steht geschrieben, daß uns eine wohlwollende Behandlung nur von einer künftigen Regierung zu Theil werden wird, von der jetzigen nicht? Warum verschließen wir uns absichtlich der Einsicht, daß gerade der jetzige Träger der Regierungsgewalt mehr denn jeder Andere geneigt ist, uns wohlwollend zu behandeln und in allen unsern mit dem Staatsgedanken nicht in Widerspruch stehenden Aspirationen thätkräftig zu unterstützen? der Starke ist immer großmüthig, daß es auch Tische sei, hat er nur wiederholt bewiesen.

Wenn er nicht großmüthig wäre, würde er es seit Jahren dulden, daß er in unsern Zeitungen tagtäglich mit Roth beworfen werde? hätte er uns im Jahre 1877 die verschönderte Hand gereicht? hätte er einen Comes mit frappirend conciliantem Benehmen ernannt? hätte er die Wahlen so vor sich gehen lassen, wie sie eben gegangen? wäre die Unversität in der Lage gewesen, ihre Beschlüsse zu fassen?

Das sächsische Volk hat lange genug getrost, lange genug die Kasanien für Andere aus dem Feuer geholt, und hinlängliche Demüthigungen und materielle und culturale Opfer gebracht, lange genug das Aschenbrot des Reiches gekostet, als daß es nicht das Recht haben sollte, den es zu Tode drückenden eisernen Ring zu sprengen, und wieder jenen Platz unter den loyalen Vätern des Reiches einzunehmen, den es Jahrhunderte lang glücklich behauptet.

Es darf nun endlich einsehen, wohin es gekommen, und besonders darf es Aufklärung von jenen Männern verlangen, welche Rolle sie selbst im Reichstage gespielt, welche Ansichten über ihre Sender im Landhause allgemein herrschen und ob sie die bisherigen Verhältnisse auch weiterhin für aufrechtzuerhalten anerkennen.

Die aufrichtigen unter den Deputirten werden anerkennen, daß wir Recht haben, daß die Entscheidung von Abgeordneten mit dem bisherigen Programme ein schädliches Uebing ist, daß den Beschwerden unseres Volkes auf die bisherige Weise nicht abgeholfen werden kann, und daß der alte Bischof seinem Sohne einen sehr weltweisen Rath auf den Weg mitgab, indem er sagte: „sei gehorsam der Obrigkeit und laß Andere über sie streiten.“

Wählen wir Deputirte, denen wir diesen Rath ebenfalls mitgeben können, und unser Volk wird besser fahren, als es gefahren, seitdem seine Abgeordneten den Deatclub verlassen haben.

Ueber den neuen Gewerbe-Gesetzentwurf. Bei der Gelegenheit, als der volkswirtschaftliche Ausschuß des Abgeordnetenhauses auf die Verhandlung des III. Abschnittes (welcher von dem Gehilfenpersonal: a) von den Lehrlingen, b) von den Lehrlingschulen, c) von den Gehilfen, d) von den Fabrikarbeitern handelt) überging, wurden im Vorhinein folgende zwei Fragen berührt:

Graf Albert Apponyi: Bevor der Ausschuß sich in die Verhandlung dieses Abschnittes einläßt, will er den Ausschuß auf zwei principielle Fragen aufmerksam machen. Die eine ist die Frage des Sträflingengewerbes, von dem die von den Gewerbetreibenden aller Gegenden des Landes überreichten Gesuche in erster Reihe handeln. Die zweite Frage ist die Arbeitsruhe am Sonntage. Er hält zwar die Verfügung in dieser Angelegenheit nicht geeignet, dieselbe dem Rahmen dieses Gesetzes anzupassen, doch wünscht er, daß der Ausschuß diese Frage verhandle und im Berichte sich darauf erstrecke.

Staatssecretär Alexander Matkovic: In Folge der aufgetauchten Klagen trat im Handelsministerium eine aus den Vertretern dieses Ministeriums, des Justizministeriums, der Budapester Handels- und Gewerbekammer, des Landes-Industrievereines und der Provinzvereine bestehende Commission zusammen; das Resultat war, daß die Enquête die Beschwerden im Großen und Ganzen für unbegründet befunden hat. Die betreffenden Gewerbetreibenden überzeugten sich, daß diese Angelegenheit in dieser oder jener Hinsicht das eine oder das andere Interesse, aber nur in sehr geringem Maße berührt hat, und damit auch diese geringe Verletzung aufhöre, wurde beschloffen, daß zur Feststellung jener Gewerbe, in welchen in Zukunft die Sträflinge beschäftigt werden sollen, sowie von Zeit zu Zeit, je nachdem die Umstände es erfordern, die Commission wieder zusammenberufen werde, und so wird, bevor ein neuer Gewerbezug als Sträflingarbeit eingebürgert wird, die auf erwähnte Weise zusammengestellte Commission anzuhören sein.

Graf Albert Apponyi bemerkt, er habe diese Angelegenheit deshalb vorgebracht, weil ein großer Theil der Gesuche, welche an den Ausschuß gemeldet wurden, sich mit dieser Frage beschäftigten.

Minister Graf Paul Szeghényi: Daß die Gesuche diese Beschwerde anzuführen, rührt daher, daß jene sich auf die Beschlüsse des zweiten Gewerbe-Congresses stützen und die betreffenden hatten keine Kenntniß davon, daß in dieser Angelegenheit eine Enquête abgehalten wurde. Mehr könnte man kaum thun, da die Gewerbetreibenden, die an der Enquête theilnahmen, sich mit den Beschlüssen der Enquête vollkommen zufrieden gaben. Aus den Protocollen der Enquête könnte man übrigens in den Bericht des Ausschusses einige Theile aufnehmen. (Zustimmung.)

Graf Albert Apponyi: In Angelegenheit der Arbeitsruhe am Sonntage könne die Legislative bei Gelegenheit der Verhandlung dieses Gesetzentwurfes kaum etwas Anderes thun, als die Regierung zur Vorlage eines solchen Gesetzentwurfes aufzufordern, welcher diese Frage im legislatorischen Wege löst. In merito will Redner sich nicht in diese Frage

einlassen; er will bloß darauf, als auf eine mögliche Art der Lösung hinweisen, was im deutschen Gewerbegeetze enthalten ist, daß an Sonntagen der Arbeitgeber von seinen Arbeitern keine Arbeit verlangen kann.

Alexander Hegedüs weist darauf hin, die Vorlage enthalte eine Bestimmung, daß man den Lehrling und den Arbeiter vom Gottesdienste nicht zurückhalten dürfe. Redner hält dies derzeit für genügend. Unsere Arbeitsverhältnisse seien anders geartet als jene im Auslande. Bei uns werden einzelne Schlagworte übernommen und verbreitet; diese müßten aber mit gehöriger Kritik aufgenommen werden.

Graf Albert Apponyi: Wenn die Frage meritorisch berathen würde, wie er nach, daß dies nicht gerade ein Schlagwort sei, sondern eine Frage, auf welche die Auffassung nicht anwendbar sei, die von der Verschiedenheit der Verhältnisse da und dort ausgeht; denn die Grundlage der Frage bilde das überall gleiche Wesen der Natur. Er glaubt, es wäre am zweckmäßigsten, die Erörterung darüber auf die Zeit nach Erledigung der Vorlage zu lassen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. März.
„Während die Hermannstädter Romänen“ — so schreibt „Ellenzel“ — „dem dortigen Erzbischof heftige Opposition machen, ist Blafenborf ganz ruhig, als wenn ringsum gar nichts geschähe. Es nimmt an der Polemik in der Presse keinen Antheil, hält die Jugend in Zaum und liebt es — wie es scheint — wenn man von ihm nicht spricht. Das ist das Richtige. Wäre doch diese Politik eine allgemeine. Das romanische Volk und seine Geistlichen und Lehrer mögen sich mit der Erziehung der vernachlässigten Jugend befassen und trachten, dieselbe patriotisch zu erziehen, denn wenn Priester und Lehrer sich in den Strudel der Politik stürzen und die Leidenschaften der Jugend aufstacheln, dann wird die Jugend verdorben, und dann sieht sie im Priester und Lehrer nicht den Priester und Lehrer, sondern den politischen Agenten und beginnt schon zu einer Zeit politisch zu bramarbasiren, in der sie noch fleißig lernen sollte.“

In österreichischen Abgeordnetenhause hat die Debatte über den Staatsvoranschlag am 8. d. begonnen und als erster Redner ergriff der Abgeordnete Carneri das Wort. Besonderen Eindruck machte folgende Stelle seiner Rede: „Der zersetzende Föderalismus nimmt immer größere Dimensionen an und wirft bereits seine Schatten auf die andere Reichshälfte. Wir halten uns für verpflichtet, den Minister-Präsidenten für verantwortlich zu erklären für die Unversorentheit, mit welcher die Förderer eines südslavischen Reiches für eine Neugestaltung Oesterreichs eintreten seit seiner Befürwortung des Empfanges einer kroatischen Deputation am kaiserlichen Hoflager. (Bravo! Bravo! links.) Es ist dies eine Strömung, welche gesetzlich nicht einzudämmen ist, so lange hier der Föderalismus immer zunimmt, und gedente ich der acht junkerhaften Consequenz, mit der, wenn es sich darum handelt, den Deutschen nahezutreten, in Brünn einem österreichischen Staatsbürger, der zugleich ungarischer Magnat ist, heute das Wahlrecht betritten wird und morgen wenn es sich darum handelt, in Budapest den Liberalismus zu schädigen, für einen österreichischen Staatsbürger, welcher zufälligerweise ungarischer Magnat ist, das Recht, an der Gesetzgebung in Budapest theilzunehmen, beansprucht wird, so muß man fragen, ob da zufällig Slavisimus und Föderalismus sich die Hände gereicht haben, oder ob wirklich das Hirngespinnnt eines slavischen Staates sich bereits zum Wahnsinne einer Neucentralisirung des Reiches gesteigert hat. (Lebhafter Beifall und Zustimmung links.) Wie sehr man auch seinerzeit die Zweitheilung des Reiches beklagen konnte, heute sind die auf Revision des Dualismus gerichteten Bestrebungen verbercherlich wie jede Revolution. (Lebhafte Zustimmung links.) Ich weiß nicht, wie weit sich der Reichstinn

Feuilleton.

Hilfe van Stiten.

Novelle von J. Boh-Eb.

Hilfe van Stiten saß am Fenster und spann. Der frische Morgen-sonnenschein des Märzentages kam breit durch das grünliche Glas und malte auf den weißen Holzdielen der Stube ein goldhelles Biereck, welches mit vielen dunklen kleinen Schattenringen durchsetzt war, den Schatten der runden Bleifassungen des vielgetheilten Fensters. Es war kein freundlicher Mädchenstübchen, in das der Märzsonnenschein fiel; an den weißgetünchten Wänden standen hohe Bücherborde, die bis zum gemalten Fries hinaufreichten, der sich oben an der Mauer unter dem holzgetäfelten Plafond hingog. Auf dem bläulichen Grundstreifen dieses Frieses grinsten einander greuliche Fragen an, aus den aufgerissenen Mäulern derselben rankten wunderliche, braune Arabesken, die sich miteinander verschlangen und so ein verschörreltes Muster bildeten. Die Bücherborde waren mit Folianten, Papierrollen und zusammengebundenen Heften angefüllt. Ein großer Kachelofen stand in der einen Ecke der Stube, seine dunkelgrauen Fliesen blinkten hübsch, die Wärme, die er ausstrahlte, vermählte sich mit dem Sonnenschein. Es befand sich nur eine Thür im Zimmer, gerade dem einzigen Fenster gegenüber, eine niedere, eichene Thür, ganz bedeckt mit Schnitzwerk, und auch das Messer des Holzschneiders hatte sich, wie der Pinsel des Malers am Fries, besonders in der Darstellung fragenhafter Köpfe gefallen. Witten im Zimmer stand ein Tisch, der war mit einer grünen Tuchdecke behangen, die bis auf die Holzdielen hinabfloß. Einige hochlehnige Eichenstühle, Sitz und Lehne mit buntgemaltem Leder bezogen, umgaben den Tisch.

Hilfe van Stiten saß auf einem breiten, reichlich einen Schuß hohen Tritt an dem Fenster, der gerade genug Raum gab für das Spinnrad und den dreibeinigen Holzschmel. Ihr dunkelgraues, mit blauer

Rante gesäumtes Kleid floß in reichen Falten über den Tritt noch hinauf. Ein weiter Gürtel, an dem ein goldgesticktes Lebertäschchen hing, raffte das Gewand auf, daß ein blaues Unterkleid zu sehen kam. Ein graues Mieder war am tiefen Halsauschnitt blau eingefasst; die bauschigen Ärmel, welche am Handgelenk eng wurden und bis an die Fingerwurzel reichten, waren dreimal um den Arm von einem blauen Streifen zusammen gepufft. Der Miederanschnitt ließ das feine weiße Hemd sehen, daß in dichter Krause oben eng um den Hals schloß. Eine feingliedrige goldene Kette war ihr fünfmal um den Hals geschlungen, und ein großes, schlichtes, goldenes Kreuz hing daran.

Der Sonnenschein ruhte auf dem braunen Scheitel der Spinnerin und ließ ihn roth erschlummern; zwei lange schwere Zöpfe hingen ihr über den Rücken und reichten jetzt, wo sie saß, bis auf den Boden. Leise und gleichmäßig schnurrte das Spinnrad lange Zeit, dann stockte es, begann von neuem, stand abermals still und endlich ruhte der kleine Fuß im spizen Schuh unbeweglich auf dem Trittbrett, die Finger lagen still im Schoß und hielten ein Pfändchen Hanf vom jah abgerissenen Faden. Mit großen starren Augen schaute Hilfe van Stiten auf den Hanftraden ihres Spinnrades, lange, gebankenlos, wie man auf irgend einen Gegenstand schaut, ohne sich des Sehens bewußt zu werden, während die Gedanken bei anderen Dingen weilen. Pöthich raschelte ein Geräusch an der Thür, Hilfe erschrak, that einen tiefen Seufzer und feuchtete den Finger mit den Lippen an, um den abgerissenen Faden neu anzulegen.

Die Thür ging auf. Ein Mann trat herein, auf den Hilfe mit einigem Erstaunen sah, ein Mann ungefähr von dreißig Jahren, breit-schulterig, nicht sehr groß und mit einem Haupt, dessen braune Lockenfähle sich über einem kräftigen und klugen Gesicht und einer starken, weißen Stirn hob. Er trug ein langes Unterkleid, ein Übergewand mit halb-weißen Ärmeln, das auf der Brust mit Sammt zurückgeschlagen war, alles einfarbig schwarz; ein Gewand wie es alle Wilder des Doctor Martin Luther zeigen, eine Tracht, welche den lutherischen Geistlichen verrieth. Es war der Rector der neuen Schule St. Katharinen zu

Lübeck, der erste Superintendent der kaiserlichen, freien Hanse- und Reichsstadt, Hermann van Boane.

Ueber das Antlitz Hilfes kam tiefe Röthe. „Ihr seid es, Hochwürden... verzeiht, ich dachte mein Vater...“ Sie erhob sich langsam, stieg von ihrem Tritt herab und ging dem Gast entgegen, ihm zögernd die Hand zu reichen. Es schien, als fühle sie sich schwach, denn da sie ihm nun gegenüberstand, stützte sie die Knie auf die hohe Lehne eines der Stühle am Tisch. Auch zeigten ihre Wangen, nachdem das schnelle Roth verschwunden, eine sehr bleiche Farbe. Mit gefentten Liebern stand sie vor ihm.

„Guten Morgen Junger Hilfe,“ hob der Superintendent an, in dem sein blaues Auge liebevoll auf ihrem weißen Gesicht haftete. „Ich suche Euren Vater, den wohlbeliebten Rathmann Adnnes van Stiten. Es ist eine Kunde zu mir gedrungen von unerhörten Dingen. Euer Vater, heißt es, sei gestern Abend des Wegs über Möln dahergekommen von Hamburg, um vor dem Wallenwever anzulangen, welcher über Ubesloe die Straße ziehe. Und weiter heißt es, der Bürgermeister Wallenwever sei in großer Zornmüthigkeit aufgebrochen von der Hamburger Versammlung mit Marg Meier und Hans van Elpen. Er habe den Holländern, den Dänen und den Kaiserlichen, bei denen er kein Entgegenkommen, und den weiblichen Städten, bei denen er keinen Weisstand fand, bausch den Rücken gefehrt und brause wie der Sturmwind in Zorn und Wildheit daher, um Lübeck allein in den Krieg zu führen wider die Dänen. Der Bürgermeister Verken aber, der zweite Bevollmächtigte unserer Stadt, habe in Angst Euren Vater den kürzeren Weg über Möln herreiten heißen, damit er Kunde von den Ereignissen hertrage, ehe der Wallenwever einrücke. Wenn all' dies Ungeheure wahr ist, muß ich hier die Bestätigung erfahren.“

Hilfe klammerte die Finger fest um die Stuhllehne. „Es ist wahr,“ sprach sie langsam, „der Bürgermeister hat die Verhandlungen aufgebrochen und Hamburg im wilden Zorn verlassen.“

„Gott stehe ihm bei!“ rief Bonnus die Hände entsetzt faltend, „das ist Aufruhr! das stürzt den Wallenwever, das gibt ihm den Stoß.“

erfreut, der in diesen Plänen liegt. Hinter diesem föderalistischen Dache birgt sich der Absolutismus in optima forma. All diese Bestrebungen sind auf die Untergrabung und Erschütterung unserer Verfassung gerichtet.

Aus guter römischer Quelle wird der „Kölnischen Zeitung“ gemeldet, Sedochowski's Ernennung zum Secretär der Bittschriften dürfte als Einleitung zur Resignation auf sein Erzbisthum betrachtet werden und werde wahrscheinlich auch seinen Auszug aus dem Vatican zur Folge haben, obwohl für Letzteres eine zwingende sachliche Nothwendigkeit nicht vorliege, da das neue Amt ein Hofamt ist.

Man schenkt in französischen Regierungskreisen dem zwischen England und Portugal geschlossenen Congo-Vertrage wachsende Aufmerksamkeit. Es bestätigt sich, daß das Pariser Cabinet in Betreff der dem englischen Cabinet in diesem Vertrage eingeräumten Rechtsphäre in London genauere Erklärungen zu fordern beabsichtigt.

Officiös werden strenge Maßregeln gegen die Prinzen Orleans in Aussicht gestellt, weil der Graf von Paris neuerdings häufige politische Conventikel mit den royalistischen Führern gehalten. Bischof Freppel, welcher eine sehr rege royalistische Thätigkeit entwidelt, wurde abermals vor den Staatsrath gezogen, unter dem Vorwande einer mißbräuchlichen Administration der Kirchencaffen.

Wiedemoft knüpfen an die Orientreise des Kronprinzen Rudolf die Bemerkung, daß eine feste politische Einigung der drei Nachbarreiche von einem radicalen Wechsel der österreichischen Politik abhängig sei, dessen Nothwendigkeit auch von den officiellen Wiener Kreisen anerkannt werden dürfte.

Das vor längerer Zeit signalisirte Project, betreffend den Bau zweier Nebenlinien der neuen Eisenbahn Zwanagrod-Dombrowa behufs Verbindung derselben mit dem preussischen Bahnnetz unweit von Myslowitz und mit den österreichischen Bahnen bei Borki in der Nähe von Szcadowa, hat bereits die Genehmigung der russischen Regierung erhalten.

Die bulgarische Regierung lud Serbien ein, wegen endgültiger Regelung des serbisch-bulgarischen Eisenbahn-Anschlusses Delegirte zu entsenden.

Osman Digna ist durchaus nicht eingeschüchtert. Er predigt den heiligen Krieg, hinweisend auf Mohamed, der auch anfangs Schwierigkeiten überwinden mußte. Graham versucht, Osman's Anhänger durch Versprechungen zu gewinnen und unterhandelt hinter Osman's Rücken. Einzelne Stämme versprechen ihre Unterwerfung.

Nach einer Meldung der „Times“ aus Chartum ist dortselbst eine Karawane direct von Dongo eingetroffen, was als Beweis dafür zu betrachten sei, daß in Folge der Proclamation Gordon Paschas ein seit Jahren geschlossener Weg wieder geöffnet ist.

Inland.

Budapest, 9. März. Morgen, Montag, wird das Oberhaus um 11 Uhr Vormittags zu einer Sitzung zusammentreten. Auf der Tagesordnung stehen drei Eisenbahngesekentwürfe und der Gesekentwurf über die Berichtigung einzelner Comitats. — Hinsichtlich des Ertrages der kön. ung. Staatsbahnen im Jahre 1883 theilt „Nemzet“ mit, daß die Einnahmen derselben mehr als 23 Millionen betragen, somit um nahezu 2 Millionen mehr, als präliminirt war.

Die gesenkten Lider hoben sich plötzlich, ein rasch aufflammender Blick aus Hiltes grauen Augen streifte den Superintendenten. Dem lief es wie ein Schreck durch die Glieder, als habe er plötzlich einen Blick am Horizont niedersahen sehen. Aber schon schaute Hille wieder still auf die Holzdiel nieder.

„Das möchtet Ihr doch nicht wünschen, Herr Bonnus, denn er ist ein gewaltiger Schürmer und Förderer Eurer lutherischen Sache.“ „Unserer lutherischen Sache,“ wiederholte Bonnus mit schmerzlicher Betonung. „Ihr, Hille, seid in Eurem Herzen noch der römischen Kirche zugewandt.“

„Mein Vater hat sich und sein Haus der neuen Lehre zugethan bekannt,“ antwortete Hille leise.

„Aus Staatsloyalität — verzehet meine Gradherzigkeit. Indes da tönnies von Eiten erlab, daß allem Volk ernstlich dürstet, das reine Wort zu vernhmen, und daß es kein ander Regiment will, als solches eines lutherisch gesinntes Rathes, so schwur er den römischen Glauben ab, da er nicht gewillt ist, in der Stille zu leben. In unsern traurigen Tagen mischen sich die religiösen Dinge und die Angelegenheiten der Staatsloyalität gar unentwirrbar zusammen und man weiß nimmer, ob es den Männern, so die Macht zu haben trachten, mehr um die Religion als um die Herrschaft zu thun ist,“ rief Bonnus sich er-eifernd.

„Ihr denkt an den Willenweber,“ sprach Hille. „Was auch immer diesen bewegt — könnt Ihr ihn Euch anders vorstellen, als an einem Plak, da er gebietet über alle?“

Wieder bligte es schnell vorübergehend in ihren Augen auf. „Behüte Gott meine Jung“, sagte Bonnus den Kopf schüttelnd, „daß sie nicht unantbar gezege wiber einen Mann, der den Martinianern so große Dienste that, und daß sie nicht vorzeitig richte über einen Mann, dessen letztes Wesen und des tiefste Pläne mir noch nicht sind enthüllet worden. Aber Ihr, Hille, Ihr denkt doch nicht seiner mit unchristlichem Haß? Ich sah Eure Augen blitzen, da Ihr seinen Namen sprachtet. Wahrlich, er hat Euch alten patrizischen Geschlechtes übel mitgespielt; um seinetwillen gingen die Bürgermeister Brömje und Vidannies in die Flucht, Eure Häuser stürzte er vom Regiment.“

ist jedoch immerhin ein Resultat, welches noch in keinem früheren Jahre erreicht wurde.

Gram, 9. März. Zu der morgen im Communications-Ministerium stattfindenden Concessions-Verhandlung in Angelegenheit der Zagoriner Eisenbahn wurde seitens der hiesigen Landesregierung Baurath Augustin delegirt, der mit dem heutigen Frühzug nach Budapest abgereist ist.

Wien, 9. März. Einer Einladung des Kriegsministeriums folgend, hat sich der chinesische Gesandte Li-Fong-Pao heute zur Besichtigung des gesamten österreichisch-ungarischen Flottenmaterials nach Triest begeben, von wo er nach Pola und Triume weiterreist.

Brünn, 9. März. Die hiesige Staatspolizei entdeckte zahlreiche socialistische Flugchriften, Pamphlete u. dgl., darunter auch solche in Verfen. In denselben werden die letzten Wiener Morde gelobt und die Arbeiterschaft zu ähnlichen Heldenthaten angehort. Zahlreiche Hausdurchsuchungen wurden vorgenommen, auf Grund deren die Polizei Anhaltspunkte gewann, daß die Druckschriften aus einer ungarischen Buchdruckerei stammen (Gansl in Trencsin). Den hiesigen Journalen wurden Mittheilungen hierüber auf das Entschiedenste untersagt, wiewohl der Ausnahmestand sich selbstverständlich auf Mähren nicht erstreckt.

Cattaro, 10. März. Aus den albanesischen Districten wird gemeldet, daß Peter Popovic aus Kucsi kommend die albanesischen Berge bereist und den flüchtigen albanesischen Führern im Namen des Fürsten von Montenegro Geld, eventuell eine freundliche Aufnahme in Montenegro und Dienststellen daselbst angeboten hat. Auch andere montenegrinische Emigranten treiben sich in den albanesischen Bergen umher. Die albanesischen Chefs haben sich bisher durchwegs ablehnend verhalten. Peter Popovic gibt sich für einen Ungar und zugleich für einen montenegrinischen Agenten aus. Dieser Peter Popovic ist ohne Zweifel der Bruder des gegenwärtigen Adjutanten des Fürsten von Montenegro Namens Johann Popovic-Pipovac.

Russland.

Berlin, 9. März. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ erfährt, daß zur selben Stunde, als die Höllemaschine auf der Fiddington-Station in London verjagte, Prinz Heinrich mit dem Botschafter Grafen Münster daselbst in einem Zimmer gerade über dem Raume sich befand, wo die Maschine lagerte. Letztere verjagte lediglich deshalb, weil das Del in der Uhr zu dick geworden ist. Bei der Berührung des Koffers seitens des Polizeibeamten fing die Uhr wieder zu gehen an. Bei regelmäßigem Gange des Uhrwerkes wäre die Vernichtung des Zimmers, in welchem sich der Prinz befand, unvermeidlich gewesen.

Paris, 9. März. Die Stärke der gegen Bac-Ninh vorrückenden französischen Armee beträgt 13.000 Mann. Auf den Wällen Bac-Ninh, gegen welches die Operationen bereits eröffnet worden sind, weht gegenwärtig neben der schwarzen auch die chinesische Reichsflagge. Ueberläufer melden jedoch, daß die Schwarzen Flaggen dem in Bac-Ninh commandirenden chinesischen General nur mit Unwillen gehorchen. — Marquis Tseng wird die diplomatischen Beziehungen mit Frankreich mit dem Momente abbrechen, da er officielle Nachricht von dem auf Bac-Ninh erfolgten Angriffe erhält.

Konstantinopel, 9. März. Ehem Pascha dürfte noch vor Eintreffen des österreichisch-ungarischen Kronprinzenpaares das Portefeuille des Ministeriums des Aeußern übernehmen.

Original-Correspondenz.

Karlsburg, 9. März. (Academie.) Gestern arrangirten die Zöglinge des hiesigen Priester-Seminars eine akademische Vorstellung zur Feier des Gedentages Thomas von Aquino. Die thomistische Philosophie hat nämlich kürzer Zeit ihren eigenen Lehrstuhl am genannten Seminare und sollte dieses Arrangement zugleich als öffentliche Probe der Fortschritte in dem genannten Fache gelten.

Das Programm der Vorstellung enthielt 10 Pöden und zwei Chorgebänge, Abhandlungen, Declamation, Behandlungen von philosophischen und theologischen Streitfragen und Schlußrede. Gesänge und Declamation gelangen gut, die Behandlung der Streitfragen waren, jedenfalls des Ungewöhnlichen wegen, weniger perfect gelungen, dafür war aber eine Abhandlung „Thomas von Aquino und Kant“ geschrieben und vorgetragen von Aug. Zlamal, Priesterzögling des 4. Jahrganges, abgesehen davon, daß Kant etwas stark „heruntergerissen“ wurde, vorzüglich gelungen und erntete auch den ungetheilten Beifall des gewählten Publicums im reichsten Maße.

Am Schluß hielt Sr. Excellenz der Bischof von Siebenbürgen, Franz Köhner, eine ergreifende Aufmunterungsrede an die Zöglinge, in der er auch seine Zufriedenheit mit ihnen und seinen Dank den Vorgesetzten der Anstalt, Rector Domherr Alexius Valogh und den Professoren Dr. Szuchy und Dr. Sandorfy ausdrückte. Außer dem Bischofe, dem Domcapitel und dem Clerus waren Stabsofficiere, Gerichts-, Post-, Steueramts- und Telegraphenamts-Beamte, Professoren und studirende Jugend im Auditorium erschienen.

In dem geschmackvoll decorirten Saale waren außer mehreren Heiligenbildern auch die Porträts unseres erlauchten Königs-paares mit Guirlanden geschmückt, zu sehen. Das Vorwärtstreben der Zöglinge verdient die vollste Anerkennung.

Hermannstädter Spar- und Vorschuß-Consortium des l. allg. Beamten-Vereines der österreichisch-ungarischen Monarchie, registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Zu Gemäßheit des § 35 der Statuten und des § 243 des XXXVII. Gesekartikels ex 1875 beehrt sich die Direction die vom Aufsichtsrath geprüfte und richtig befundene Bilanz für das Jahr 1883 mit dem Beifügen zu veröffentlichen, daß der Rechenschaftsbericht pro 1883 vom 20. März d. J. angefangen im Vereinshause ausgefolgt werden wird.

Die Consortial-Versammlung wird am 23. März d. J. Vormittags 10 Uhr im Magistrats-Sitzungs-saale abgehalten werden.

Conto	Soll	Haben	Activa	Passiva
Antheils-Einlagen-Conto	12205 68	181929 82	—	169724 14
Vorschüsse an Mitglieder	308507 68	86175 87	222381 81	—
Zinsen-Conto	29976 71	28976 71	—	—
Prämien-Conto	13127 82	11450 92	1676 90	—
Staatsabgaben-Conto	1139 01	1139 01	—	—
Inventar-Conto	446 20	44 62	401 58	—
Regie-Conto	4592 65	4592 65	—	—
Dividenden-Conto	10335 78	13881 09	—	3545 31
Spar-Einlagen-Conto	16596 13	45689 48	—	28994 35
Verlust-Conto	6000 —	25231 —	—	19231 —
Referendons-Conto	773 82	12454 23	—	11674 41
Referendons-Realitäts-Ertrags-Conto	1505 35	1505 35	—	—
Referendons-Realitäts-Wert-Conto	16367 72	—	16367 72	—
Bereins-Conto	253 52	253 52	—	—
Depositen-Conto	10470 68	10711 35	—	240 77
Gewinn und Verlust-Conto	12755 07	25858 28	—	12603 21
Cassa-Conto	156035 09	150799 91	5285 18	—
Summe	601098 88	601098 88	246013 19	246013 19

Anzahl der Mitglieder am Anfang des Jahres . . . 1027
Zm Laufe des Jahres 1883 } a) neu eingetreten 60
} b) ausgetreten 56
Stand der Mitglieder mit Ende des Jahres . . . 1031
Einlage-Zeichnungen im Jahre 1883: 115.
Anzahl der gekündeten Einlagen 157.
Stand der Antheils-Einlagen am Ende des Geschäftsjahres: 3592
Die Direction.
Hermannstadt, 5. März 1884.

Zum vierfachen Raubmorde in der Kürschnergasse.

Dr. Friedenwanger hatte wiederholt Drohbrieife erhalten, die er seinem hiesigen Rechtsfreunde übergab und die dieser vor ungefähre 10 Tagen dem Gerichte überlieferte, weil sie geeignet sein konnten, einen Faden zu dem Neze zu bieten, welches über die Thäter geworfen werden sollte. Die Vermuthung lag schon damals nahe, daß diese Drohbrieife von dem in bedrängte Lage gerathenen Advocaten Rudolf Marlin herrühren dürften. Aus den gravirenden Aussagen Kleeberg's wird uns noch erzählt, Advocat Marlin habe die beiden Thäter angeeifert, den Raubmord, wenn möglich, an einem ersten des Monats zu verüben, weil der Jub' (Dr. Friedenwanger) zu solcher Zeit das meiste Geld im Hause habe; weiters habe er ihnen den Rath erteilt, Wein zu trinken, damit sie der erforderliche Muth nicht verlaße, welchen Rath, wie aus dem Berichte über das Verständniß Kleeberg's und Robert Marlin's ersichtlich, sie auch getreulich befolgten.

Gestern Vormittags wurden vorerst wieder Anton Kleeberg und Robert Marlin, dann Advocat Rudolf Marlin verhört. Letzterer geberdete sich auch bei dieser Gelegenheit sehr aufgeregt, soll aber, nachdem ihm Gerichtsrath Jahm einige Worte leise ins Ohr geflüstert hatte, kreidbleich und kleinmüthig geworden sein. Mittags begab sich eine Gerichtscommission in die Marlin'sche Wohnung und hielt längere Hausdurchsuchung. Ob dabei für Rudolf Marlin gravirende Indicien vorgefunden wurden, ist bis noch nicht bekannt.

Gestern Nachmittags wurden bei Gericht die bereits erwähnten Brillantringe, welche nach Angabe Robert Marlin's in der Marlin'schen Wohnung in einem silbernen Büchchen gefunden worden, durch die Golbarbeiter Morawez und Ludwig abgeschätzt. Sämmtliche vier Ringe sind auf 135 fl. geschätzt worden, das ist auf den Werth, den dieselben speciel für Golbarbeiter und Juwelenhändler haben.

Zm Einverständnisse des königl. Anwaltes und Gerichtsarztes wurde dem inhaftirten Rudolf Marlin volle Krankenloft angewiesen. Er ist jetzt ruhig und gefast und wünscht Zerstreuung durch Lesen und Rauchen, was ihm vielleicht auch bewilligt werden könnte. Robert Marlin ist seit der Beschuldigung seines Vaters gänzlich gebrochen, unruhig und schlaflos, Kleeberg gleicht einer gefühllosen lebenden Fleischmasse, hat guten Appetit, schläft gut, und ist munterer Dinge. Er scheint das Geschehene für sehr natürlich zu halten, und mißt der Sache keinen Werth bei, sowie die Untersuchung und deren Folgen ihn nicht mehr viel alteriren.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. März.

(Militärisches.) Seine k. und l. apostolische Majestät geruhten allergnädigst die Zuteilung: des Feldmarschall-Lieutenants Josef Ritter v. Rodakowski, Commandanten der 35. Inf.-Truppen-Division, zum 2. Corps-Commando anzuordnen; ferner: den General-Major Freiherrn Friedrich v. Billecz, Commandanten der 22. Inf.-Brigade, zum Commandanten der 35. Inf.-Truppen-Division unter vorläufiger Belassung in der gegenwärtigen Charge zu ernennen; dann: die Uebersezung des Majors Franz Hettyey de Matkoss-Hettyey, des 2. Hus.-Rgts., in Dienstverwendung bei der Katastral-Bermessung für Bosnien und die Herzegovina, ausnahmsweise in den Concretualstand der Infanterie, mit der Eintheilung als übercomplet zum 37. Inf.-Rgt. und bei vorläufiger Belassung in seiner dermaligen Verwendung anzuordnen;

weiter zu verleißen: dem Militär-Pfarrer Franz Lukatschik, in Anerkennung seiner langen, berufstreu und ersprißlichen Dienstleistung das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens.

Der erbetene Austritt aus dem Heresverbande wurde bewilligt: dem Lieutenant in der Reserve: Franz Neugeborn, des 1. Feld-Zäger-Bataillons (Aufenthaltort: Hermannstadt).

Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Nagysajtaer k. Bezirksgerichtes, Franz Egved, zum Amtschreiber bei der Szamosújvarer Landesstrafanstalt, dann den Kanzliler der eben genannten Anstalt, Albert Lazar, zum Kanzlisten beim Nagysajtaer k. Bezirksgerichte ernannt.

Die Klausenburger k. ung. Finanzdirection hat den Georg Drösz zum Amtsbienner beim Marosvásárhelyer k. ung. Tabakverschleiß-Magazin ernannt.

Die Kronstädter Advocatenkammer gibt bekannt, daß der Jozaraser Advocat Gregor Fatter in Folge freiwilliger Verzichtleistung aus der Kammerliste gestrichen wurde.

(Postalisches.) Gegen Dienstvertrag und Erlag einer Baar-cantion von 100 fl. sind folgende Postmeisterstellen zu besetzen: a) in Képecz (Haromföler Comitats); Jahresgehalt 120 fl., 40 fl. Kanzlei- und 120 fl. Beförderungspauschale; — b) in Al-Torja (Haromföler Comitats); Gehalt 120 fl., 40 fl. Kanzlei- und 200 fl. Beförderungspauschale; — c) in Sidófalva (Haromföler Comitats); Jahresgehalt 120 fl., 40 fl. Kanzlei- und 240 fl. Beförderungspauschale; — d) in Szécsi-Köröspatak (Haromföler Comitats); Jahresgehalt 120 fl., 40 fl. Kanzlei- und 240 fl. Beförderungspauschale; — e) in Biskfalva (Haromföler Comitats); Jahresgehalt 120 fl., 40 fl. Kanzlei- und 200 fl. Beförderungspauschale. — Gesuche innerhalb 3 Wochen an die hiesige k. ung. Postdirection.

(Liebertafel.) Die heitere Liebertafel des Männerchor „Germania“ (Herren-Abend) findet Sonntag den 15. d., die Wiederholung derselben (Damen-Abend) Sonntag den 16. d. im Saale „Zum römischen Kaiser“ statt und wird beidemals die städtische Musikcapelle mitwirken.

Die Mitglieder des Vereines haben zu dem Herren-Abend am 15. d. je eine Freikarte zu beanspruchen und werden ersucht, selbe bei der Kartenausgabe zu besetzen. — Außerdem werden Karten für den Herren-Abend auch an Nichtmitglieder zum Preise von 70 kr. abgegeben.

Für den Damen-Abend am 16. d. werden an Mitglieder und Nichtmitglieder Eintrittskarten à 70 kr. verkauft.

Logen (große à 4 fl., kleine à 3 fl.) sind für jeden der beiden Abende (auch am ersten für Damen zugänglich) in A. Schmedicke's Buchhandlung, eventuell bei der Kartenausgabe zu haben. Der Verkauf beginnt Donnerstag den 13. d., Vormittags 7 1/2 Uhr, und werden früher Pränumerationen nicht angenommen.

Die Ausgabe der Eintrittskarten findet für den Herren-Abend Sonntag den 15. d., für den Damen-Abend Sonntag den 16. d. beidemals Vormittags von 11—1 und Nachmittags von 3—5 Uhr ausschließlich im Musikvereinsgebäude, kleine Erde 2, statt.

Da die Anzahl der auszugebenden Karten für beide Abende auf je 300 fixirt ist, so wird eine Abendcasse für Eintrittskarten nur eventuell abgehalten. Der Preis einer bei der Abendcasse zu lösenden Eintrittskarte beträgt an beiden Abenden 1 fl.

Legbücher zur Operette sind bei der Kartenausgabe und an der jedesmaligen Abendcasse und den Preis von 20 Kr. zu haben.

Eröffnung des Saales, beziehungsweise der Cassa an beiden Abenden 7 Uhr, Beginn der Vorträge 7 1/2 Uhr.

(Concert Emil Fischer.) Das Programm zu dem unter gütigst zugefügter Mitwirkung der Frau v. Kraviecki, sowie der Herren L. Winter, Stadtkapellmeister P. Hermann und Orchesterdirector Schulz am 19. d. M. im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ stattfindenden Concerte des jugendlichen Pianisten Emil Fischer ist folgendes:

- 1. J. S. Bach Prélude und Fuge in D-dur vorgetragen von Emil Fischer. 2. Rubinstein: a) Lied „Es blinkt der Thau,“ b) Schumann: b) Lied „Er! der herrlichste von Allen“, gesungen von Frau v. Kraviecki. 3. R. Volkmann: a) Pastorale op. 21, Chopin: b) Impromptu op. 29, vorgetragen von Emil Fischer. 4. Vorlesung. 5. Mozart: Trio G-dur erster Satz — Clavier: (E. Fischer), Violin: (Herr Orchester-Director Schulz) Violoncello: (Herrn Kap und Peter Hermann). 6. Chopin: Barcarole op. 60, Emil Fischer. 7. List: a) Lied „Es muß ein Wunderbares sein, Schumann: b) Lied „Widmung“, gesungen von H. L. Winter. 8. Beethoven: Sonate pathétique, 2. und 3. Satz. op. 13. von Emil Fischer. 9. Mendelssohn: Quartett erster Satz in C-moll für Clavier (Emil Fischer), Violin: (Herr Schulz) Viola: (F. Fischer sen.) Cello: (Herr Kapellmeister Hermann).

Anfang 7 Uhr. Preise der Plätze: Eine große Loge 4 fl., kleine Loge 3 fl., Carle-Sitz 1 fl., Sperrsitze 50 kr., Logen-Sitz 80 kr. Entrée 30 kr. Karten sind zu haben in Schmiedes Buchhandlung und am Abend des Concerts an der Cassa.

(Literarisches.) Wir machen aufmerksam auf das unter der Presse befindliche Werk: Die evangelische Pfarrkirche A. C. in Hermannstadt. Von Ludwig Meißner. Mit zahlreichen Holzschnitten, 4 Lithographien und einem Kupferstich. Subscriptionen liegen auf in der Buchhandlung des Herrn Franz Michaelis, welche zugleich das Werk in Commission übernommen hat, in der Buchdruckerei Th. Steinhilber's Nachfolger (Adolf Meißner), welche den Druck des 9-10 Bogen starken Werkes in Großquart besorgt, in dem Locale des hiesigen Bürger- und Gewerbevereins, des Les- und Geselligkeitsvereins u. a. D. Auswärtige Interessenten für das Werk mögen sich an die vorhin erwähnte Buchhandlung wenden. Der Subscriptionspreis beträgt 3 fl. 50 kr. Nach dem Erscheinen des Werkes tritt ein erhöhter Ladenpreis ein.

(Todesfall.) Josef Brachtl, Schuhmacher-Meister, ist am 10. d. im Alter von 60 Jahren hier selbst gestorben. Das Leichenbegängnis findet heute, 4 Uhr Nachmittags, auf dem röm.-katholischen Friedhofe statt.

(Das Gedankenlesen.) In einem Feuilleton des „N. W. Z.“ über das „Gedankenlesen“ finden wir u. A. Folgendes: „Die modernen Zauberer, die Taschenspieler, haben ein wirkliches culturhistorisches Verdienst (durch Enthüllung der Maschinen der Spiritisten), dem man noch nicht genug Beachtung geschenkt hat. Wir haben in unserer Mitte einen Mann, der in seinem Fache Hervorragendes leistet und dessen Ehrlichkeit nicht genug gerühmt werden kann. Wir meinen den Prestidigitateur Professor Hermann. Er ist ein eifriger Gegner des Spiritismus; er erklärt, daß Alles, was der Spiritismus verrichtet, Blendwerk sei und daß die Täuschungen, welche der Spiritismus hervorbringt, durch vorsichtige Prüfung zu bekämpfen wären. Professor Hermann leistet allerdings zuweilen Dinge, die sich jeder Erklärung entziehen. Wir wollen nur folgende Kunststücke anführen: Drei Personen, mit denen keine Verabredung, wie wir mit Bestimmtheit versichern können, stattgefunden hat, begeben sich in ein Zimmer, zu welchem Professor Hermann keinen Zutritt hat, nehmen dort drei neue Spiele Karten, welche Professor Hermann niemals in der Hand gehabt haben konnten: jede der drei Personen merkt sich aus dem Spiele eine Karte und sie begeben sich sodann in das Zimmer, in dem Professor Hermann sich befindet. Professor Hermann nimmt die drei Karten, gibt mit größter Schnelligkeit jedem sein Kartenspiel wieder in die Hand und er sucht jeden, nachzuschauen, ob die Karte, die er sich im Gedächtnis behalten, sich noch im Spiele befindet. Die betreffende Karte fehlt, Professor Hermann nimmt seine Brieftasche heraus und die drei Karten, welche die drei Personen sich im Gedächtnis bewahrt hatten, befinden sich in der Brieftasche. Raum hat man sich von dieser Ueberraschung erholt, so ersucht Professor Hermann eine Person, aus einem Spiele Karten eine bestimmte Karte in's Gedächtnis zu fassen, er wiszt dann das Spiel Karten durcheinander auf einen Tisch und ersucht die Anwesenden, nach Belieben Karten zu nehmen, bis auf eine, welche liegen bleiben muß. Es bleibt gerade die Karte auf dem Tische, welche die betreffende Person im Gedächtnis sich gemerkt hat. Jede Verabredung ist, wie gesagt, bei diesem Kunststücke ausgeschlossen. In Karlsbad, wo Professor Hermann vor mehreren Jahren im Theater eine Vorstellung gab, waren vier Personen in einer Loge gegenwärtig: General Lam-Gallas, der verstorbene Prinz von Dranien, Graf Edmund Zichy und noch eine vierte Persönlichkeit. Professor Hermann richtet an das Publicum das Ersuchen, daß Jemand sich eine Karte denken solle. Graf Lam-Gallas erklärt sich dazu bereit und Professor Hermann reicht ein nach der gewöhnlichen Art verklebtes Spiel Piquetkarten in die Loge. Es fehlte darin gerade jene Karte, welche Graf Lam-Gallas sich gedacht hatte. Hier haben wir nun scheinbar eine Art von Gedankenlesen. Es fällt dem Professor Hermann jedoch nicht ein, seine Kunststücke auf irgend ein Wunder zurückzuführen.

Wirkliches Gedankenlesen fand man bei einem Manne, der Europa durchkreuzte und der sich allerdings mit dem Nimbus des Geheimnisses umkleidete. Das war der Rabbi Hirsch Danemark aus Ruffisch-Polen. Er kam nach Nürnberg. Man brachte ihm aus der dortigen reichen jüdischen Bibliothek hebräische Manuscripte, die er niemals gesehen haben konnte. Er ließ durch das Manuscript eine Nadel stechen und konnte den Buchstaben und das Wort angeben, wo die Nadel steckte. Er verlangte, daß, während er aus dem Zimmer sich entfernte, Jemand eine Zeile aus einem ihm unbekanntem Buche ins Gedächtnis fassen sollte. Er kam ins Zimmer zurück und konnte die Zeile angeben, welche der Andere, ohne es Jemandem mitzutheilen, sich gemerkt hatte. Hier wurde also wirklich der Gedanke einer fremden Person gelesen. Einer der Anwesenden machte eine spöttisch-ungläubige Bemerkung. Darauf sagte Rabbi Hirsch Danemark: „Wie können Sie es wagen, über mich zu spotten! Sie tragen seit einem halben Jahre einen Brief in Ihrer Rocktasche, den Sie dem Adressaten nicht übergeben haben. Der Brief hat so und so viel Zeilen.“ Der Angeredete griff in seine Rocktasche, der Brief fand sich wirklich vor, den er zu bestellen vergessen hatte, und der Brief hatte genau so viele Zeilen, als angegeben worden war. Unter dem Auditorium befanden sich viele wissenschaftlich gebildete Männer: das „Wunder“ konnten sie jedoch nicht erklären. Der Schreiber dieser Zeilen sah den Rabbi Danemark, als der Wundermann bereits in der Decadence war; allein er konnte doch noch Gedanken lesen, wie wir es beschrieben haben, und er imponierte auch sonst durch Leistungen, welche sich durch die Kraft des Gedächtnisses allein nicht erklären lassen. Dennoch gelang es, einem seiner Wunder des Gedankenlesens auf die Spur zu kommen. Er besaß eben die Gabe, Antworten zu erzwingen, ohne, daß das Publicum es merkte, und er machte die Sache so rasch und so gut, daß man gar nicht ahnte, wie er das Geheimnis zu entdecken vermochte.

(Eine gefährliche Sparmethode.) Man schreibt aus Krakau: Seit einiger Zeit bellagte man sich allgemein über das Abhandkommen von hier aufgegebenen Briefen, und konnte für diesen Uebelstand lange keine Erklärung finden. Vor Kurzem gelang es endlich der Polizei, einen Gauner seitzunehmen, welcher mittelst eines sinnreich konstruirten Instrumentes in den vorgerückten Abendstunden aus den Briefsammlerkästen die daselbst enthaltenen Briefe herauszog. Bei der sofort in seiner Wohnung vorgenommenen Revision fand man über vierhundert Briefmarken, welche von den in obiger Weise entwendeten Briefen abgelöst waren, sowie mehrere Postsparten und ein Postsparschließel. Dies führte auf die Vermuthung, daß die abgelösten Briefmarken zum Bekleben der Postsparten verwendet wurden und wurde auch constatirt, daß der Gauner thatsächlich mittelst ausgefüllter Postsparten Einlagen bei der Postsparcasse gemacht und diese „Ersparrnisse“ sich nach etlichen Tagen rückzahlen ließ.

(Selbstmord eines Kindes.) Man schreibt aus Niemes: Aufsehen hat hier der Selbstmord eines elfjährigen Mädchens, der Tochter eines Grundbesizers, erregt. Dasselbe war auf einem Kinderballe gewesen und hatte zuhause einige Kreuzer entwendet, um daselbst Näschereien zu kaufen. Am anderen Tage hatte die Mutter den Abgang des Geldes bemerkt; unter Thränen gestand das Kind den Diebstahl; als die Mutter mit der Klage beim Vater drohte, entfernte sich das Mädchen, eilte über die nahe Wieße zum Flusse, sprang in denselben und wurde erst am andern Tag als Leiche aus dem Wasser gezogen.

(Sonderbare Mäher.) Aus Berlin wird gemeldet: Als am vorigen Dienstag Abend gegen 9 Uhr die noch junge Frau des in der Pringensstraße wohnhaften Malers S. die Wasenbrücke passirte, verperrte ihr ein Strolch, der sie schon eine Zeit lang verfolgte hatte, plötzlich den Weg und fragte sie, wie spät es ungefähr sei? Während ihm Frau S. die verlangte Auskunft erteilte, erhielt sie unverzüglich von dem Manne eine Ohrfeige, die so wüthig war, daß ihr dabei ein Ohrring verloren ging. Auf den Hilferuf der Mißhandelten eilten mehrere Fabrikarbeiter hinzu, welche den nun die Flucht ergreifenden brutalen Patron verfolgten und nach einer kurzen Heßjagd auch glücklich in der Inselstraße stellten, festnahmen und einem des Weges kommenden Schutzmänner übergaben, der ihn nach der Wache beförderte. Dort stellte es sich heraus, daß der Strolch erst vor Kurzem aus dem Hilfsgefängnis in Rummelsburg entlassen worden war, woselbst der Maler S., der der Ehefrau der mißhandelten Frau, sich noch befindet. Mit diesem war er in Streit gerathen, wobei er den kürzeren zog. Da er im Gefängnis an seinem Gegener sein Wüthigen nicht kühlen konnte, so suchte er an jenem dadurch Rache zu nehmen, daß er dessen Frau in der gefährlichsten Weise ohrfeigte. Der sonderbare Mäher wurde für seine Hebelthat gleich in Haft gehalten.

(Eine Neuerung auf dem Gebiete der Photographie.) Der Pariser Photograph Pierre Petit fils hat eine Neuerung eingeführt, die bei den Pariserinnen schnell großen Anklang gefunden hat. Er photographirt nämlich jetzt „à domicile“ (in der Wohnung). Ist ein hübsches Weibchen gesonnen, ihr Bildniß anfertigen zu lassen, so schickt sie einfach dem Herrn Petit ein Telegramm, und nach Verlauf einer Stunde stellt sich der wandernde Photograph ein, um seine interessante Operation zu beginnen. Die „Photographie à domicile“ gehört jetzt in Paris geradezu zum guten Ton, und Damen, die sich lästiger Besuche entledigen wollen, lassen diesen an der Thüre mit Vorliebe den Bescheid zugehen: „Madame bittet um Entschuldigung, sie läßt sich gerade photographiren.“

(Kann eine Ehefrau ihren Gatten wegen Ehrbeleidigung belangen?) Diese heikle Frage hatte der Lord Chief Justice in London dieser Tage zu entscheiden. Als Anklägerin erschien in höchst eigener Person die bekannte Mrs. Georgine Weldon. Sie las dem Richter eine lange Liste von Verleumdungen vor, welche ihr Gatte gegen sie geäußert (nicht geschrieben) hatte. Darunter befand sich die Anklage der Keuschheit neben der des Ehebruchs, der Herzengüte neben der des Wahnsinns; sie bellagte sich über seine Widergesetzlichkeit, als sie eine Schaar ungewisser Kinder in sein Haus brachte, um sie fingen zu lehren; er habe sie eine „unheilbare Närrin“ gehalten. Das sei zu arg; obendrein habe er sie seit drei Jahren ohne Subsistenzmittel verlassen! Der Lord Chief Justice, der die lange Tirade mit blöcher Geduld angehört hatte, bemerkte endlich, daß ein Unterschied sei zwischen gesprochenen und geschriebenen Worten. Darauf brante die Mrs. Weldon erst recht los. „Was, es ist keine Verleumdung vor dem Gesetz, wenn mich mein Gatte eine gefährliche Närrin nennt und ein Document unterzeichnet, um mich in's Narrenhaus stecken zu lassen?“ Der gegnerische Advocat: „Die Klage ist gegenstandslos, da kein Eigenthum in Frage steht.“ Mrs. Weldon: „Wieso das? Der gute Ruf einer Frau ist ihr Eigenthum.“ Der Lord Chief Justice: „Dennoch, Mrs. Weldon hat sich damit nicht bereichert und die Vorschriften des Gesetzes verbieten Ihnen, ihren Gatten zu belangen.“ Mrs. Weldon: „Wie gut wäre es, wenn alle Frauen Englands das wüßten! So kann ich ihn auf diesem Wege nicht fangen! (Gelächter.) Ein Gatte kann also seine Frau verleumden und thun, was ihm beliebt? Es ist gut, daß wir Frauen das nicht vor der Hochzeit wußten, sonst hätten wir es ihnen heiß gemacht.“ (Großes Gelächter.) Lord Chief Justice: „Ihre Verurteilung ist abgewiesen.“ So mußte die Mrs. Weldon abziehen und obendrein die bedeutenden Proceßkosten erlegen.

(König und Dichter.) König Oskar von Schweden hatte sich vor Kurzem mißbilligend über den Charakter Björnsterne Björnson's geäußert, der durch seine extreme politische Haltung der schwedischen Regierung vielfache Schwierigkeiten bereitet. Nun hat der Dichter an den norwegischen Staatsminister ein Schreiben gerichtet, in welchem er den Vorwurf, daß er den König hasse und verfolge, zurückweist. Eine Kritik dieses Briefes äußert sich wie folgt: „Björnson hat das Märchen nachgezählt, daß König Oskar wahrscheinlich jüdischer oder marokkanischer Abkunft sei. Der Poet mußte wissen, daß Bernadotte's Vater ein geachteter Gerichtsbeamter in Pau war. „Ich bin ja kein Anti-Semite“, sagt Herr Björnson und damit hält er die Sache für erledigt. Aber man darf bei seiner sonderbaren Anklage nicht vergessen, daß noch vor kaum zwölf Jahren in Norwegen eine solche Abneigung gegen die Juden herrschte, daß denselben die Niederlassung nicht gestattet und höchstens ein Aufenthalt von 24 Stunden erlaubt war. Der berühmte Dichter Welhaven erwarb sich das Verdienst, in seinen Schriften wie im Storching für die Zulassung der Juden zu plaidiren, weshalb auch die Juden sein Grab mit einem Denkmal schmückten. Das muß man im Auge behalten, um es recht zu verstehen, weshalb der Dichtersfürst Björnson seinen Miterrichter im Norden, den König Oskar II., der jüdischen oder marokkanischen Abkunft anklagte; er wollte damit zugleich andeuten, daß die Regierung in Norwegen (vielleicht auch in Schweden) eine Juden- oder Türkenwirtschaft vorstelle, und dadurch an die Nothwendigkeit des gemeinen Volkes in Norwegen appelliren.“

(Züchtigung eines Finanzministers.) Einem orientalischen Fürsten, der schon einmalige Europa besucht hat, wurde vor Kurzem gemeldet, daß sein Finanzminister einen Posten von 150,000 fl. unterschlagen habe. Eine diesbezüglich eingeleitete Untersuchung bestätigte vollkommen dieses Gerücht. In Europa wäre nun dieser diebische Schatzkanzler einem Staatsgerichtshofe zur Abstrafung übergeben worden. In Asten herrscht jedoch in dieser Hinsicht eine andere Anschauung. Auf Befehl des Souveräns wurden nämlich dem diebischen Minister im Hofe seines Amtsgebäudes 80 Stachelse verabsolgt, und zwar auf jenen Theil des Körpers, den die Minister ungenießer benötigen, wenn sie ihr Staatsautentheil gehörig ausfüllen wollen. Der geprügelte Staatsmann

gebraucht jetzt Stachelse, um sich so von den Folgen dieses Mißtrauensvotums seines Souveräns zu curiren.

(Ein Ministerconseil im Bett) wurde einst zwischen Pitt und seinem Finanzminister abgehalten. Eines Tages nämlich kam der Ministerpräsident in das Haus des Lord-Großkammermeisters von England, des Herzogs von Newcastle, um mit ihm eine wichtige Konferenz über den Antrag Pitt's, eine Flotte nach im Spätherbst gegen Frankreich in See zu schicken, und die Anweisung des notwendigen Geldes, zu halten. Er fand seinen Collegen in einem ungeheizten Zimmer im Bette, da derselbe von einem heftigen Anfälle des Podagra heimgesucht war. Pitt froh und meinte, es sei eine unerträgliche Kälte im Zimmer. Der Lord, der ein entschiedener Gegner des Pitt'schen Projectes war, lächelte kaltblütig, indem er bemerkte, dann würde die Kälte, die das Auslaufen der Flotte verhindere, wohl auch eine Konferenz über diesen Gegenstand unmöglich machen. „D, so leicht gibt William Pitt seine Pläne nicht auf, Mylord“, versetzte lachend der große Redner, „mit ihrer Erlaubniß!“ damit zog er sich die Stiefel aus und legte sich in das daneben stehende Bett der Gemahlin des Herzogs, zog die Decke bis an den Hals zu und nun begann die wunderliche Konferenz, die gewiß einzig in ihrer Art dasteht. Sie endete nach einer heftigen Debatte mit einem Siege Pitt's, der Herzog von Newcastle stimmte seinem Collegen endlich bei, die Flotte nach trotz der Kälte in See.

(Proceß Schenk.) Die sensationelle Verhandlung gegen den vielfachen Mädchenmörder Hugo Schenk und Genossen, die in den nächsten Tagen vor dem Wiener Gerichtshofe stattfinden wird, erregt überall lebhafteste Aufmerksamkeit und Interesse. Die bekannte Verlagsbuchhandlung A. Hartleben in Wien bezeugt diesem mit einer Broschüre, die den Proceß nach stenographischen Aufzeichnungen aus der Feder zweier bewährter Schriftsteller und geschmückt mit 20 authentischen Abbildungen, bringen wird. Das Heft (das 9. von A. Hartleben's „Chronik der Zeit“) soll 8 bis 10 Druckbogen umfassen. Wir empfehlen dasselbe unseren Lesern bestens an.

(Gesunde Liqueure) erzeugt man durch die renommirten Extracte der Firma Carl Philipp Pollak in Prag. Siehe heutiges Inserat.

Belohnter Glaube.

Budapest, 10. März. Ein Wohlgeborener! Vor ungefähr einem Monate wendete ich die „Brandtschen Schweizerpillen an, in dem Glauben, endlich das Arcanum gegen mich „quälende Obstructionen gefunden zu haben. Mein Glaube wurde durch das glänzende Resultat gerechtfertigt und bin ich durch den Gebrauch derselben gänzlich wieder hergestellt. Ich kann nicht umhin, Ihnen für dieses Mittel meinen ergebensten Dank auszusprechen. Ergebenst J. de Potterie, k. ung. Honvoborberlieutenant im k. k. „Stand. Hotel National.“ An Herrn Apoth. Rich. Brandt (Schweiz). Die Apoth. R. Brandtschen Schweizerpillen, indem sie das Blut reinigen, sind in fast allen chronischen Krankheiten vom größten Nutzen. Von uns allen geschätzt, müssen wir unumwogen darauf achten, daß wir uns auch die echten Pillen verschaffen. Auf dem Etiquette jeder Schachtel muß sich der Namenszug Richard Brandt und das weiße Schweizerkreuz auf rothem Grunde befinden. Erblich in den Apotheken.

Original-Telegramme.

Budapest, 11. März. (Ung. T.-C.-B.) In der Clubconferenz der gemäßigten Opposition gelangte das Abschickschreiben Chorin's zur Verlesung. Die Partei nahm den Austritt zur Kenntniß, weist aber das Motiv, daß in letzter Zeit innerhalb der Partei eine solche politische Richtung sich geltend macht, wodurch dem liberalen Staatsmann das Verbleiben im Rahmen der Partei unmöglich sei, — als mit den thatsächlichen Verhältnissen geradezu unvereinbar, zurück. — Die zur Verlesung des Berggesetzes einberufene Sachengruppe sprach sich dahin aus, daß die Verhältnisse des Abrudbanya-Berespataker Berggebietes auch in Zukunft durch ein den dortigen speciellen Verhältnissen entsprechendes Statut zu regeln seien.

Wien, 11. März. (Ung. T.-C.-B.) Das Abgeordnetenhaus setzte die Budgetdebatte fort. Finanzminister Dunajewski widerlegte die Ausführungen der Opposition. Seine Rede machte großen Eindruck; der Minister wurde allseits beglückwünscht. Hofkapellmeister Laroche ist gestorben.

Rom, 11. März. (Ung. T.-C.-B.) Kammerpräsident Farini befehrt auf seiner Demission.

Marktbericht.

Hermannstadt, 11. März. Weizen, per Sestoliter, bester Qualität fl. 7.40, mittlerer fl. 6.90, mindester fl. 6.40, Halbfrucht, bester, fl. 6.90, mittlerer fl. 5.40, mindester fl. 4.90, Korn, bester fl. 4.80, mittlerer fl. 4.50, mindester fl. 4.20, Gerste, bester fl. —, mittlerer fl. —, mindester fl. —, Osef, bester fl. 3.30, mittlerer fl. 3.10, mindester fl. 2.80, Futtermittel fl. 4.70, Erdäpfel fl. 2.10, Mundeel per 100 Kilo fl. 15.—, Semmelmehl fl. 14.—, Weißpohlmehl fl. 13.—, Schwarzpohlmehl fl. 8.—, Erbsen, per Seter fl. 15, Linfen fl. 16, Bohnen fl. 8, Hirse fl. 12, Fein, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.40, ungebundenes fl. 2.20, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.75, weiches fl. 3.—, Reizen, per Kilo fr. 64, Seife fr. 40, Rindfleisch fr. 44, in der Militärkassette fr. 46.

Fremden-Liste

vom 11. März.
Hotel Reurbrer. R. Rosmann, Beamter, von Klausenburg; E. Kirchhof, Kaufmann, von Wien.
Hotel Römischer Kaiser. A. Jelinek, Reisender, von Karlsburg; R. Pfefferkorn, Reisender, von Olmütz.

Budapester telegraphischer Börzen- und Effecten-Cours

vom 11. März 1884.

Ung. Goldrente 6%	121.80	Ung. Prämien-Lose	116.75
Ung. Goldrente 4%	91.25	Ung. Prämien-Lose u. Segebe-Lose 114	—
Ung. Papierrente	88.40	Defterr. Staatsanlehen in Papier ..	79.75
Ung. Eisenbahn-Anlehen	142.—	Defterr. „ „ in Silber ..	80.90
Ung. I. Emission St.-Dblig. 95 50	—	Defterr. Goldrente	101.76
Ung. „ II. „ „ „ 117.—	—	1860er Staats-Anlehen	136.—
Ung. „ 1876er Staats-Dblig. 99.75	—	Defterr.-ung. Nat.-Bant-Actien ..	844.—
Ung. Grundrenten-Obligations 100.50	—	Ung. Creditbank-Actien	328.—
Ung. Grundrent.-Dblig. mit Beslos. 99.75	—	Defterr. Credit-Actien	323.40
Ung. Temes-Banater Grundrent.-Dblig. 100.—	—	Silber	—
Ung. betto betto mit Beslos.-Cl. 99.50	—	R. I. Ducaten	5.70
Ung. Siebenb. Grundrent.-Dbligations ..	99.75	20 Francs Goldstücke	9.60
Ung. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	100.—	100 Mark Deutsche Reichsbähr. ..	59.15
Ung. Weingegen-Dobligation	97.75	London (für dreimonatl. Wechsel) ..	121.56

Wiener telegraphischer Börzen- und Effecten-Cours

vom 11. März 1884.

Ung. Goldrente	121.95	Ungarische Prämien-Lose	116.75
4percentige Goldrente	91.30	Ung. Prämien-Lose u. Segebe-Lose 114	10
5percentige Papierrente	88.25	Defterr. Staatsanlehen in Papier ..	79.75
Ung. Eisenbahn-Anlehen	141.80	Defterr. „ „ in Silber ..	80.85
Ung. I. Emission St.-Dblig. 95.60	—	Defterr. Goldrente	101.80
Ung. „ II. „ „ „ 117.—	—	1860er Staats-Anlehen	136.—
Ung. „ III. „ „ „ 100.25	—	Defterr.-ungarische Bantactien ..	—
Ung. Grundrenten-Obligations 100.70	—	Ungar. Creditbank	325.75
Ung. Grundrent.-Dblig. mit Beslos. 99.50	—	Defterr. Creditactien	321.—
Ung. Temes-Banater Grundrent.-Dblig. 100.—	—	R. I. Ducaten	5.70
Ung. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	99.50	20 Francs Goldstücke	9.62
Ung. Siebenb. Grundrenten-Oblig. 99.25	—	100 Mark Deutsche Reichsbähr. ..	59.25
Ung. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	100.—	London	121.55
Ung. Weingegen-Dobligation	97.50	Defterr. Papierrente 5%, Steuerfrei 95.05	—

